

? Haben Sie's ausgefunden ?

Es ist eine riskante Sache, ein Geschäft, ein Hotel, einen Store, eine Apotheke, einen Leihstall, Verkaufsländereien u. zu besitzen und dieses dem Publikum nicht bekannt zu machen. Da läuft man Gefahr, unbekannt zu bleiben und übersehen zu werden. Ganz anders steht die Sache, wenn man eine anziehende Anzeige in die Zeitung setzt. Das weiß jeder kluge Geschäftsmann aus Erfahrung. Gewiß würden große Häuser nicht hunderte von Talern jährlich für Inseratzwecke ausgeben, wenn sie nicht wüßten, daß das Inserieren heutzutage eine Macht ist, mit der gerechnet werden muß. Soll ein Geschäft Fortgang nehmen, so ist das Inserieren notwendig.

Das einzige deutsche katholische
Blatt in ganz Canada ist der

“ST. PETERS BOTE”

Deswegen sollte diese Zeitung
von allen praktischen deutschen
Katholiken der Dominion als
ihr kirchliches Organ kräftig
unterstützt, nach besten Kräften
gefördert u. in alle katholischen
Familien eingeführt werden....

Stimmung das Innere des Turmes. Sie hatten alle, mit Ausnahme des Breitmoser, das Gefühl, daß es sich um eine höchst wichtige und bedeutungsvolle Staatsaktion handle. Die Türe wurde verschlossen und dem Gefangenen die Fesseln abgenommen.

„So, iaz zeig', wiaft heut' Nacht aufsi bist!“ befaht Berger.

„Ja, wennst moanst.“ gab Breitmoser zögernd zurück.

„No freili' moan' i, für was san ma denn da, döz muaf alles genau ins Protokoll!“

„Na also, in Gott's Nam' — i hab' net umsonst 's Klettern in dö Berg droben g'lernt!“ sagte Breitmoser und begann wie eine Kage an der Wand unterhalb des Fensters emporzusteigen, indem er geschickt jede Fuge und jedes Loch in dem alten Gemäuer benützte. In wenigen Minuten hatte er das Fenster erreicht. „Haft as iaz g'feh'n, Bürgermoasta?“ rief der Arrestant herab. „Wia i na' heroben war, na' bin i zum Fenster 'nauz, siehst as, a so —.“ Mit diesen Worten verschwand Breitmoser aus dem Fenster.

„Sollt' ma' iaz döz glaub'n, daß oana so d' Mauer aufa klettern kann? Döz muaf ausführli' ins Protokoll,“ wandte sich Berger an den Gemeindefschreiber. „Versteht, denn iaz is klar, daß uns koa Schuld trifft! Und Sie, Schörghofer, schaffen den Lumpen glei' ins Amtsg'richtsg'fängnis, sonst kimmt a uns no' mal aus!“

Als sie alle aus dem Turm traten, war weit und breit kein Breitmoser zu sehen.

„Ja, was waar denn iaz döz?“ stotterte der Bürgermeister, „wo is a denn?“ In seinem Schrecken wollte er eine Priese aus seiner silbernen Dose nehmen. „Himmi, mei' Dof'n — der Kerl werd do' net mei' Dof'n! Der Lump! Der Lump!“

Und wie rasend eilten alle den Berg hinab, um Jagd auf den Entflohenen zu machen.

Es ist nie bekannt geworden, was das Protokoll des Bürgermeisters Berger für das Amtsgericht in Dettingen enthalten hat. Nur das Eine stand fest, daß Xavier Breitmoser bis zum heutigen Tag der irdischen Gerechtigkeit sich zu entziehen gewußt hat.

Er war eben ein richtiger Lump.

Dr. Karl Lueger.

Aus Anlaß des zehnjährigen Amtsjubiläums des Wiener Bürgermeisters hat Franz Stauracz bei W. Braumüller in Wien eine ausgezeichnete Biographie Luegers erscheinen lassen, die sich als ein herrliches Denkmal für einen christlichen Sozialpolitiker darstellt. Gerne entnehmen wir dem Buche eine Reihe von Einzelheiten, um aus dem Leben und Wirken des verdienten Wiener Bürgermeisters einige kennzeichnende Züge hervorzuheben und in den Herzen unserer Leser Sympathien für die biedere Natur des gefeierten Mannes, welcher auch der Führer der christlichsozialen Partei in Oesterreich ist, die bei den kürzlichen Reichsratswahlen so schöne Erfolge erzielt hat, zu wecken.

„Ich bin ein Wiener Kind,“ hat Lueger einmal in einer herzogwinenden Blanderei über seine Jugendzeit von sich geschrieben. „Von Bauern stamme ich ab. Mein Vater, in Neustadt an der Donau geboren, war ein kerniger Mann, frisch und herb wie die Bäume im Walde, der an das Geschöft seiner Eltern grenzte. Mit dem Heß-Regiment zog er nach Mainz. Dort, in deutschen Landen, sog er Weltbildung ein. Mein Vater war ein lernbegieriger Mann, und wenn er eine freie Stunde hatte, so trieb es ihn zu den Büchern, die ihm gar vieles zu sagen wußten. Nach Wien führte ihn sein Weg, als er das zweierlei Tuch ablegte, und er wurde Hausknecht im polytechnischen Institut. Diese untergeordnete Stellung hinderte ihn nicht, die Grenze seines Wissens zu erweitern. Er, der einfache Hausknecht, ließ sich bei drei Professoren an der Technik anschreiben, saß aufmerksam bei den Vorlesungen, horchte gespannt auf die Worte der Gelehrten und legte die Prüfung aus drei Gegenständen mit außerordentlichem Erfolge ab. Ich bin stolz auf diesen Vater, der, ohne eigentliche Vorbildung genossen zu haben, ein solches Ziel zu erreichen im Stande war. Die Kraftmenschen haben mir stets imponiert, womit ich allerdings die rohe, brutale Rundgebung von Gewalt nicht gemeint haben will.“ Der Vater starb schon 1866.

Eine Frau von seltensten Eigenschaften war die Mutter Luegers, eine Wienerin und Tischlermeisters-Tochter. Von seiner Mutter erbte Karl Lueger den frohen Sinn, das siegesfähige Gottvertrauen, das goldene Herz voll warmer Liebe zu den Mitmenschen und die unermüdlige Arbeitslust, der kein Ziel zu hoch, unerreicht gilt. „Wenn ich müde aus der Schule in das bescheidene Zimmer trat, begann,“ so erzählte einst Lueger, „die Mutter die Unterrichtsgegenstände mit mir durchzunehmen. Sie, die einfache Frau aus dem Volke, las mit mir die Reden Ciceros — sie verstand kein Wort davon, sie folgte bloß mit peinlicher Aufmerksamkeit den Worten des Textes — und wehe, wenn ich eine Stelle unkorrekt zitierte! Sie hielt mich streng zum Lernen an und ihr verdanke ich vieles.“ Seiner Mutter verdankt Lueger, nach eigenem Ausspruch, nicht bloß viel von seinem Wissen und Können, sondern auch all sein Lieben, Sinnen und Trachten, seine Erfolge und seine Größe. Sie liebte ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit; an ihm, ihrem einzigen Sohn, hing sie ihr Leben lang mit hoffnungsvollem Stolz, und er hinwider hing an seiner Mutter und gedenkt ihrer bis auf den heutigen Tag mit rührender Pietät. Wenn immer er von seiner Mutter spricht, verklären sich seine Züge. Als er bei der Feier seines 50. Geburtstages mit tränenerstickter Stimme seiner Mutter gedachte, blieb im weiten Raume kein Auge trocken. „Als ich“, sagte er, „in das politische Leben eintrat und Wiener Gemeinderat wurde, tat es meiner Mutter stets in der Seele weh, wenn man mich angriff. Und sie rempelten mich oft an. Sie weinte, wenn ich mit Winden bedeckt aus den politischen